Winterlandschaft

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jetzt hat er Gewißheit. Er legt den Kopf etwas zurück und steht unbeweglich. Er sagt:

„Schau, Annemarie, da hinüber, rechter Hand steht das kleine Eschengebüsch, nicht?"

„Ja," sagt die Frau und setzt sich aufrecht hin. Erstaunt schaut sie zu Martin hinauf. Sie sieht ihn aus ihren guten Augen an und preßt den Mund zusammen. —

„Nun also: Hinter diesem Gebüsch, in der freien Lichtung, findest du die große Kiefer. Ihr Stamm ist glatt und grauweiß, und die dunklen Jahrringe schlingen sich wie ein Band darum. Gelt, es ist so?"

Seine Stimme ist plötzlich dunkel geworden.

Frau Annemarie erhebt sich, geht suchend ein paar Schritte hinüber. Ja, da stand der Baum, groß, stattlich, mit mächtig ausladender Krone, in vollkommenem Gleichmaß. Sie kommt zurück, wirft ihre Arme um Martins Schultern, greift mit ihren Fingern in seine Haare. Sie zerrt seinen Kopf herab und küßt ihn ergriffen auf die Augen.

„Martin, du weißt mehr und siehst besser als ich mit meinen gesunden Augen," flüstert sie ergriffen.

Er zieht sie enger an sich: „Der Baum ist mein Tagebuch, Annemarie," lächelt der Blinde, „junge Mädchen schreiben ihre Erlebnisse auf Papier, ich grub sie ins Holz. — Zähle einmal die Jahrringe, Annemarie ..." Er legt den Kopf auf ihre Schulter und schließt die Augen.

Annemarie zählt ... zählt und sagt endlich: „Wenn ich mich nicht täusche, sind es neunundfünfzig Ringe."

„Ja ja, so wird es sein. Er hat so viele Ringe wie ich Jahre. Der Vater pflanzte den Baum zu meinem Tauftag."

Überrascht schaut Annemarie ihn an.

„Und in welcher Weise wurde er Künder deines Erlebens? Ein Baum hat keine lebendige Sprache."

Martin faßt nach ihrer Hand: „Es gibt nur zwei Gegensätze, die das menschliche Leben bestimmen: Freude und Leid! Das heißt in meiner Tagebuchsprache: Stern und Kreuz! Mein Baum trägt in seiner Rinde mehr Kreuze denn Sterne. Die Zeit aber hat beide ausgelöscht. Wo nicht ganz, sind doch aus Wunden verharschte Narben geworden, und um sie wahrzunehmen, müßtest du schon weit hinauf in die Höhe schauen ...

In den letzten zehn Jahren grub ich nichts mehr ein, Annemarie ..."

Fragend blickt sie ihn an. Mit leiser, ergriffener Stimme sagt er:

„Das Leid fiel von mir ab, und die Sterne blühten mir anderswo, Annemarie ..."

Martin Hubacher weiß es gut, daß die Frau neben ihm aus seinem Leben eine Welt gemacht hat. Mit erschütternder Gebärde sucht er nach ihrer Hand. Sie aber greift in warmer Freude darnach. Ihr Händedruck wird zum Gelöbnis.

Über den Hügelsaum treten sie den Heimweg an. Von hier aus sieht man den feinen, weißen Schimmer junger Birken, dem Bach nach das gewundene Band der Straße. Die beiden gehen Hand in Hand. Annemarie führt den Blinden ruhig und sicher durch den Frühlingsabend.

Frieda Schmid-Marti.

Winterlandschaft

Verschneites, weites Land.
Ein Wald begrenzt den Horizont.
Die höchsten Wipfel glühen
ihr dunkles Feuer in das grüne Licht
des zarten Abendhimmels.

Im Westen sinkt die Sonne rot und groß
und schenkt ihr letztes Licht
den Wolken, die sie still
und feierlich
zum königlichen Tod begleiten.

Emil Schibli